

Kind bekommen, was sie gänzlich an das Haus gebunden habe, wo sie hilflos dem männlichen Treiben und Trieb ausgesetzt gewesen seien. Vielleicht hilft ja Fossiers Sicht von außen im zähen Streit um ein angemessenes Bild der Geschlechterordnung. Wenn er freilich immer wieder davon spricht, vor allem Frauen seien illiterat gewesen, dann hat er die reichhaltige Forschungsliteratur, die in den letzten Jahren zur Schriftkultur in Frauenklöstern erschienen ist, nicht rezipiert. Bisweilen muten seine Sprache und Deutungen etwas altväterlich an, wenn es um die Frauenrolle geht und um die Ängste des Mannes, der nur deshalb auf einem gewissen Herrschaftsanspruch über seine Frau beharrte, „weil er befürchtete, sie könne ihm entgleiten“ (S. 118).

Fazit: Das Buch mit seiner ausgereiften Autorität in der Sache und mit seiner souveränen Ruhe im Habitus des Autors wird hoffentlich die hierzulande stagnierende Diskussion um neue Mittelalterbilder gründlich aufmischen.

Bea Lundt

19285

JÖRG FEUCHTER: *Ketzer, Konsuln und Büßer.*

*Die städtischen Eliten von Montauban vor dem Inquisitor Petrus Cellani (1236/1241)* (= Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. Studies in the Late Middle Ages, Humanism and the Reformation, Bd. 40). Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2007, XIII, 607 S.

Das südfranzösische Okzitanien gehört zu den am besten erforschten Regionen der Ketzer- und Inquisitionsgeschichte. Zentrale Bedeutung kommt dabei den Jahren seit 1233/1234 zu. Denn mit der 1233 promulgierten Bulle *Ille humanis generis* beauftragte Papst Gregor IX. die Dominikaner nun auch mit der Ketzerbekämpfung im Languedoc. Zur ersten Gruppe der zu Jahresbeginn 1234 als Inquisitoren bestellten Predigerbrüder zählte Petrus Seila, der hier – entsprechend einer von mehreren Namensformen in den Quellen – als Petrus Cellani bezeichnet wird. Damit setzt sich Jörg

Feuchter in seiner vorliegenden Dissertation vom Mainstream der Forschung ab und entscheidet sich zugunsten einer in der Historiografie nachweisbaren Schreibweise und gegen diejenige, wie sie z. B. in der im Original erhaltenen Privaturkunde über die Aufteilung des väterlichen Erbes (1215) vorkommt, in der der Dominikaner als *Petrus Seilanus* und sein Bruder als *Bernardus Seilanus* begegnen (vgl. S. 257, Anm. 1, und S. 269 f.). Warum aber der Inquisitor angesichts dieses unmittelbaren urkundlichen Zeugnisses nicht auch weiterhin mit seinem im Toulousanischen weitverbreiteten Namen Seila geführt werden soll, kann nicht überzeugend begründet werden.

Die schon mehrfach gedruckten und unter verschiedenen Perspektiven ausgewerteten Verurteilungssentenzen Seilas aus den Jahren 1241/1242 betreffen unter anderem auch mehr als 250 Einwohner der Stadt Montauban nordöstlich von Toulouse, die aufgrund ihrer Kontakte zu katharischen und waldensischen Ketzern beschuldigt wurden. Sie sind Ausgangspunkt und zentrale Quelle der Studie Feuchters, der als das Besondere an den von Petrus Seila/Cellani zu Bußstrafen verurteilten Einwohnern Montaubans herausarbeitet, dass es sich bei diesen um die politische Elite der konsulatorisch regierten Stadt handelte und dass fast alle der konsultatsfähigen Geschlechter mit einer unterschiedlich großen Anzahl ihrer Mitglieder in den Häresien aktiv waren. Diese im Einzelnen fundierte Beobachtung Feuchters, die sich in „Geschlechtergeschichten“ und biografischen Zugriffen verdichtet, führt ihn zu der These, dass sich die Eliten in Montauban gegenüber der Inquisition der Jahre 1236/1241 als eine Gruppe mit eigenen, sich von den urbanen Eliten der Nachbarstädte unterscheidenden Strategien verhielten, und dies „im Rahmen eines dynamischen Prozesses zwischen inquisitorischer und städtischer Macht“ (S. 3) aufgezeigt werden könne. So soll eine umfassende Untersuchung der Ketzerinquisition in der Stadt und der an ihr beteiligten Personen, eine „totale“ Mikrostudie“

107854

Montaubans von der Mitte des 12. bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts vorgelegt werden. Dieser Ansatz spiegelt sich durchaus in der originellen und durchdachten Gliederung wider, die, ausgehend von den Quellen, eine klare Struktur erkennen lässt (S. 37–110). Neben der inquisitorischen Überlieferung werden – einen Trend moderner Häresie- und Inquisitionsforschung aufgreifend – auch kommunale und kirchliche Bestände berücksichtigt und archivalische Quellen erschlossen.

Weitere Kapitel behandeln „Die neue Stadt (1144–1236)“ und die Ausbildung der urbanen Eliten (S. 111–203) sowie die „Zwei Häresien in einer Stadt“, Katharismus und Waldensertum und die Affinität zu den beiden Ketzersekten in Montauban, wobei die Oberschicht mehrheitlich Kontakte zu den Katharern unterhielt (S. 204–256). Neue biografische Details bietet das Kapitel „Der Inquisitor des Quercy“, nämlich Petrus Seila/Cellani, der ein Dienstmann des Grafen von Toulouse war, sich mit 50 Jahren Dominikus anschloss und in den 30er-Jahren eine neue Karriere als Inquisitor startete (S. 257–306). Die von Seila verhängten „Bußen“ werden vor dem Hintergrund einer rechtlichen Neuerung im Inquisitionsverfahren, dem *tempus gratiae*, interpretiert, wonach freiwillige und vollständige Aussagen vor Beginn der Untersuchung eine Todes-, Gefängnis- und Enteignungsstrafe verhindern konnten und – so bei Seila – lediglich zu Wallfahrtsbußen oder zur Auflage, Kriegsdienst für Konstantinopel zu leisten, führten. Hierbei kann Feuchter zeigen, dass auch diese mildere Form der Buße in Montauban nicht zur Ausführung kam, sondern in eine kollektive Leistung, die Finanzierung eines Neubaus der Stadtkirche, umgewandelt wurde (S. 307–361). Ein letzter Abschnitt („Nach der Inquisition 1241–1317“) erörtert die weitere Entwicklung und bringt das Ergebnis, dass die als Büssergruppe dastehende Führungsschicht das Verfahren ohne größere Folgen überstanden hatte, ihre politische Macht in den folgenden Jahren noch weiter ausbauen konnte und insbesondere das katholische reli-

giöse Leben durch die Bettelorden sowie die Kontrolle der Vermögenswerte der Stadtkirche und Stiftungen neu zu organisieren vermochte (S. 362–440). Mit einem umfangreichen, zehnteiligen Anhang mit Textdokumenten, Listen, Tabellen und Karten (S. 453–554) wird die Darstellung vervollständigt. Inwieweit es nötig war, die im 21. Band der Collection Doat überlieferten *Poenitenciae fratris Petri Sillani*, die Jean Duvernoy 2001 in ihrem kompletten Umfang ediert hat, in den für Montauban relevanten Teilen nochmals abzdrukken (S. 454–485), sei dahin gestellt. Dass Feuchter eindeutig die Schreibung *Paenitenciae* in der handschriftlichen Überlieferung zu lesen meint, hätte man hingegen schon gerne anhand eines fotografischen Belegs nachgeprüft.

Der Gesamteindruck ist jedoch positiv. Feuchter hat eine solide gearbeitete Fallstudie erstellt, die das Bild von der Ketzerbekämpfung und der dominikanischen Inquisitionspraxis in Südfrankreich ergänzt und weiter fundiert.

Amalie Fößel

FRIEDRICH EDELMAYER u. a. (Hrsg.): *Plus Ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag*. Aschendorff Verlag, Münster 2008, 808 S.

Wenn der Umfang einer Festschrift ein Indikator für die Bedeutung eines Wissenschaftlers ist, dann gehört Alfred Kohler, Wiener Ordinarius für Neuere Geschichte, wohl zu den wichtigsten Vertretern des Faches. In jedem Fall verdeutlichen die Auswahl und Anzahl der Beiträge die breite Verankerung des Jubilars in der internationalen Forschung. Sowohl Grußwort als auch Einleitung der Festschrift heben besonders auf die wichtigen biografischen Arbeiten Kohlers zu Karl V., Ferdinand I. und Christoph Kolumbus ab. Diese Veröffentlichungen haben ihn über die engeren Fachgrenzen hinaus bekannt gemacht. Gleichzeitig trugen sie aber auch dazu bei, der Biografie als historiografischem Darstellungsmittel wieder